

man hinschaut. Uhlig weist auf die Grenzen ihres Materials in ihrem Kapitel »Reiseberichte versus historische Realität« (S. 273–312) selbst hin. Ein wirklicher Einblick in die Betriebsrealität des sowjetischen Systems gelang weder auf der obersten politischen Ebene, noch vor Ort oder in Fabriken. Wohnungselend wurde zur Kenntnis genommen, aber nicht hinterfragt (die Arbeiterdelegation hat es schlicht ignoriert), die Versorgungslage erscheint von Reisebericht zu Reisebericht sehr unterschiedlich, vieles bleibt vage. Selbst die repressiven Herrschaftsformen des Stalinismus erscheinen in ihren Auswirkungen blaß. Erneut zeigt sich, daß der politische Standort die Perspektive bestimmte, wie sich am Beispiel des schweizer Kommunisten Jules Humbert-Droz nachlesen läßt, der an den großen Schauprozessen in den 1930er Jahren nichts Unrechtes zu entdecken vermochte. Das Gleiche in Uhlig's letztem Beispiel, dem »Reisebericht« des Journalisten Paul Werner vom Spätsommer 1941: Hier erkennt Uhlig den auf die Spitze getriebenen, langjährig kultivierten Antikommunismus: Werner, ein Propagandist der deutschen Ausrottungspolitik in der Ukraine. Uhlig's Charakterisierung Werners als von den Deutschen »irregeführter Reisender« (S. 401) erscheint doch ein wenig zu milde.

Es hat den Anschein, als habe es unter den Berichterstattern niemanden gegeben, der mit großer Beobachtungsgabe und intellektueller Schärfe die sowjetischen Zustände unter die Lupe genommen hätte. Es ist Mittelmäßigkeit, die in den Reiseberichten zum Ausdruck kommt. So bleiben auch die im Titel des Buches benannten Pole eher vage. Einen glühenden Sowjetutopisten sucht man vergebens, dazu ist die proletarische Rhetorik der Arbeiterdelegation beispielsweise zu fadenscheinig. Zu einem feurigen Hasser des Systems hat es – so der Eindruck nach der Lektüre – auch niemand gebracht, obwohl sich beispielsweise der Schriftsteller Camenzind redlich Mühe gab.

Christiane Uhlig hat mit ihrer Untersuchung eine Lücke in der Aufarbeitung des schweizerisch-sowjetischen Verhältnisses gefüllt. Das Bild der Sowjetunion in den Köpfen der Zeitgenossen ist damit um einen wichtigen Beitrag erweitert worden. Die Autorin hat darüber hinaus eine Arbeit geschrieben, die gleichzeitig einen Ausschnitt der schweizerischen geistigen Atmosphäre in der Zwischenkriegszeit liefert. *Stefan Plaggenborg, Freiburg*

Dietrich Beyrau, *Intelligenz und Dissens. Die russischen Bildungsschichten in der Sowjetunion 1917–1985*, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen 1993, 344 S., kart., 48 DM.

Eine Geschichte der Intelligenz in der an Umbrüchen und gewaltigen sozialen Verwerfungen reichen Sowjetgeschichte zu schreiben, ist ein ehrgeiziges Vorhaben. Zu heterogen will sich der Gegenstand präsentieren, konstruiert mag die Kopplung von Intelligenz und Dissens für lange Perioden der sowjetischen Geschichte sein. Beyrau zerstreut anfängliche Zweifel jedoch schnell.

Das vorzügliche Kapitel über die vorrevolutionäre Intelligenz läßt spätere Probleme bereits anklingen: Die keineswegs einheitlich revolutionäre Haltung, ja die immer stärker kritische Haltung den Radikalen gegenüber, das distanzierte Verhältnis zum Staat und ein trotz vieler Schattierungen gemeinsamer Hang zur »paternalistischen Sozialtechnik«, ein Erbe, das die Bolschewiki in ausgeprägter Form entwickelten und dem die Intelligenz in sowjetischer Zeit schließlich anheimfallen sollte.

Mit dem Machtantritt der Bolschewiki begann das dunkle Zeitalter derjenigen russischen Intelligenz, die sich nicht eindeutig zum neuen Regime bekannte. Beyrau beschreibt die Schwankungen der bolschewistischen Haltung, die 1922 schließlich zu einem großen erzwungenen Exodus eines Großteils der noch verbliebenen Intelligenz führten. Von An-

fang an zeigten sich die Bolschewiki als Intelligenzhasser, die ihre mißtrauisch beäugten, aber – zumindest was die technisch-wissenschaftlichen Berufe anging – benötigten Spezialisten mit Hilfe der politischen und polizeilichen Mittel unter Kuratel stellten. Die Phase der Neuen Ökonomischen Politik nennt Beyrau eine Atempause, in der die Bolschewiki den »bürgerlichen Spezialisten« Mitarbeit am Landesaufbau ermöglichten, bevor seit Ende der 1920er Jahre die alte Intelligenz bis auf Rudimente aus dem Sowjetleben verschwinden sollte. Der politische Prozeß gegen Bergwerksingenieure in Šachty 1928 bildete dazu das Fanal. Die 1930er und 1940er Jahre sahen eine neue »rote« Intelligenz heranwachsen, die die Plätze der »bürgerlichen« einnahm. Privilegierung, Repression, Organisation, Dogmatik verhinderten bis auf wenige Ausnahmen letztlich, was die russische Intelligenz stets ausgezeichnet hatte: den Dissens. Beyrau legt Wert auf die Aussage, daß in der Zeit des Stalinismus nicht so sehr der starre »Doktrinarismus« für die unterjochende Funktionalisierung der Intelligenz verantwortlich war, als vielmehr Inkonsistenz und Unberechenbarkeit ideologischer Kampagnen. Die sich immer stärker herausbildende Professionalisierung führte kaum zu Forderungen nach politischer Partizipation. Die sowjetische Nachkriegsintelligenz war zur Funktionselite degradiert und genoß ihre herausgehobene Stellung.

Den in den späten 1950er und 1960er Jahren wiedererstandenen Dissens namentlich unter Schriftstellern und Naturwissenschaftlern kennzeichnet Beyrau als auf sich selbst bezogen, weite Bevölkerungsteile ausblendend, durch Kontrolle und Verhaftungen ständig am Rande des Zusammenbruchs. Da sich die meisten Intellektuellen aus naheliegenden Gründen dem Protest nicht anschlossen, spielte die kleine Gruppe der Dissidenten die resonanzkräftige Rolle der Gesinnungs-Gegenelite. Politik und professionelle Intelligenz aber spürten nicht, wie sehr sie an »moralischer Auszehrung« litten und erkannten nicht die Anzeichen des Zerfalls.

Diese hier vereinfacht dargestellten Entwicklungslinien arbeitet Beyrau an vielen Einzelfällen *con variazioni* heraus, wobei er sich hauptsächlich auf die Literaten und die Naturwissenschaftler stützt, jedoch mit ständigen Blicken auf andere Fächer und Berufe. Der Blick für das Wesentliche – der übermächtige Staat, die Funktionalisierung und »Einhegung« der Intelligenz – geht dabei an keiner Stelle verloren. Der Autor hat ein Buch vorgelegt, das zeigt, wie ein Regime in kontinuierlicher Arbeit einer wichtigen Bevölkerungsschicht ihr Gesicht und Selbstverständnis genommen und sich dabei selbst einen Bären dienst geleistet hat.

Beyrau stützt seine Untersuchung zum großen Teil auf Sekundärliteratur, was die Gefahr – von ihm im Vorwort wohl bemerkt – in sich birgt, eine zwar gelungene Zusammenschau zu liefern, aber um den Preis womöglich bald zu revidierender Ergebnisse, nun, da die Archive offen sind. So liegt ein Buch vor, das in seiner modellierenden Absicht zu Auseinandersetzungen reizt und – Kennzeichen aller guten Bücher – viele Gebiete anreißt, die der Aufarbeitung harren.

Warum hat Beyrau vergessen, über den hohen Anteil von Frauen (übrigens ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zum westeuropäischen Vergleichsfall) mit seinen Implikationen für die sowjetischen Bildungsschichten zu berichten?

*Stefan Plaggenborg, Freiburg*